



KARTOFFELN LINDERN DIE GRÖSSTE NOT

Persönlich Sirjana N. | Winterhilfe Neue Hoffnung inmitten von Verzweiflung | Sommerlager «Das Beste, was mir passieren konnte» | Nepal Mein Leben hat sich völlig verändert | Wer ist ...? Jürg Ryser

editorial



«Der HERR segne und behüte dich.» 4. Mose 6,24

Liebe Missionsfreunde

In 4. Mose 6,24–26 stehen die Bibelworte, die wohl in Gottesdiensten am häufigsten zitiert werden: «Der HERR segne dich und behüte dich; der HERR lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig; der HERR hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.»

Es ist ein Vorrecht, diesen Segen auszusprechen und zu empfangen. Welch ein Privileg, wenn jemand uns «Ich wünsche dir Gottes Segen» zuspricht oder «B'hüet di Gott». Haben Sie das schon getan oder in Anspruch genommen?

Segnen bedeutet in der Bibel, jemandem die Fülle von Gottes Gnade wünschen, also nur Gutes. Es ist das Gegenteil von Verfluchen, denn dabei wünscht man Schlechtes.

Gottes Name steht als Garant und Autorität hinter dem Segen: Der HERR sei dir gnädig, Er hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden. Im Neuen Testament haben die Apostel im Namen Jesu Wunder und Heilungen vollbracht, weil in seinem Namen Kraft und Vollmacht liegen.

Bemerkenswert ist, dass der aaronitische Segen in der Du-Form steht: Gott redet persönlich zu uns, wie ein liebender Vater oder wie eine liebende Mutter: Du gehörst zu mir, ich bin für dich da!

Das Schöne an der deutschen Sprache: Eltern und Gott darf man duzen. Ich finde das sehr wertvoll. In meiner Muttersprache Holländisch werden Eltern und Gott gesiezt. Weil wir zweisprachig aufwuchsen, übersetzten meine Geschwister und ich das deutsche «du Papi, du Mami, du Gott» einfach ins Holländische und duzten unsere Eltern und Gott auch in dieser Sprache. Einige meinten damals, wir seien ungezogen, aber gemäss hebräischem Urtext dürfen wir zu Gott «du» sagen! Er will durch den

Heiland Jesus Christus unser persönlicher Gott sein!

Im Hebräischen bedeutet «Barak» sowohl «segnen» als auch «loben und danken». Segen ist also nicht nur das, was Gott zu uns sagt, sondern auch das, was wir IHM sagen dürfen: Gott loben und danken. Das bedeutet: Ich empfangen den Segen Gottes als Geschenk und danke IHM dafür. Und wenn ich Gott lobe und danke, öffne ich mich für Seinen Segen, ganz nach dem Sprichwort «Loben zieht nach oben, Danken schützt vor Wanken».

Gott möchte uns brauchen, um seinen Segen weiterzugeben. Wir dürfen füreinander ein Segen sein. Wie wäre es, wenn Sie, anstatt über den Langsamfahrer vor Ihnen oder den nervigen Nachbarn zu fluchen, diesen bewusst im Namen Gottes segnen würden? Die Bibel fordert uns auf, andere zu segnen, sogar unsere Feinde. Vielleicht sind Sie die einzige Person, die einem Menschen Gottes Segen zuspricht.

Ich bin überzeugt: Unsere Gesellschaft sähe ganz anders aus, würde nicht Hass, sondern Segen regieren. In 1. Petrus 3,9 sagt der Apostel Petrus: «Vergeltet nicht Böses mit Bösem. Werdet nicht zornig, wenn Menschen unfreundlich über euch reden, sondern wünscht ihnen Gutes und segnet sie.» Das möchte Gott, und Er wird uns dafür segnen.

Vielen Dank, dass Sie mit der Arbeit der Christlichen Ostmission verbunden sind. Der HERR segne und behüte Sie!

Herzlich grüsst

M. J. Schürmann

Pfr. Matthias Schürmann
Stiftungsratsmitglied

ostvision

wird monatlich herausgegeben von der
CHRISTLICHEN OSTMISSION (COM),
Worb

Nr. 640: September 2025
Jahresabonnement: CHF 15.–

Redaktion: Gallus Tannheimer,
Beatrice Käufeler, Petra Schüpbach,
Christine Schneider, Thomas Martin

**Korrespondent Osteuropa
und Zentralasien:** Danik Gasan

Adresse: Christliche Ostmission
Bodengasse 14
3076 Worb BE
Telefon: 031 838 12 12
E-Mail: mail@ostmission.ch
Internet: www.ostmission.ch

Spendenkonto Post:
CH36 0900 0000 3000 6880 4
Bank SLM:
CH21 0636 3016 0264 7200 6

Kontrolle der Bücher:
adiutis ag, Burgdorf

Spenden sind in allen Kantonen steuer-
abzugsberechtigt. Nähere Auskünfte
erteilt unser Sekretariat. Gehen für ein
Projekt mehr Spenden als benötigt
ein, werden diese für ähnliche Zwecke
eingesetzt.

Bildquelle: COM
Wenn nicht anders vermerkt, haben die
abgebildeten Personen keinen Zusammen-
hang mit den erwähnten Beispielen.

Gestaltung: Thomas Martin

Druck: Stämpfli Kommunikation, Bern

Papier: Das Magazin ist auf chlorfrei
gebleichtem und FSC-zertifiziertem Papier
gedruckt.

Geschäftsleitung:
Gallus Tannheimer, Missionsleiter
Beat Sannwald, Projektleiter
Johanna Flores, Leitung Finanzen
und Administration

Stiftungsrat:
Stefan Zweifel, Worben, Präsident
Thomas Haller, Langenthal, Vizepräsident
Lilo Hadorn, Selzach
Silvia Hyka, Payerne
Pfr. Matthias Schürmann, Reitnau
Pfr. Basil Widmer, Oftringen

 Das unabhängige Gütesiegel der Stiftung
Ehrenkodex attestiert eine umfassende
Qualität der Arbeit sowie einen sorgsam
Umgang mit Spendengeldern.

 **MIX**
Papier | Fördert
gute Waldnutzung
FSC® C016087

Sirjana N.
Nepal



MENSCHEN

unterwegs mit uns



Sirjana N. leitet eines der vier regionalen Lernzentren, das der lokale Partner der Christlichen Ostmission betreibt. Sie unterstützt und fördert Badi-Kinder schulisch und hilft, sie vor Ausbeutung und Menschenhandel zu schützen.

Ich heisse Sirjana und wurde 2001 geboren. Mein Vater war Fischer, daneben verdiente er etwas Geld mit dem Anfertigen traditioneller Musikinstrumente. Mutter arbeitete für einen Grossgrundbesitzer. Ich habe vier ältere Halbgeschwister und einen jüngeren Bruder.

Dass wir zur Badi-Kaste gehören, also zu den Niedrigsten unter den Unberührbaren, bekamen wir ständig zu spüren. Wir Kinder durften nicht zur Schule gehen und der Aufenthalt in öffentlichen Räumen oder in Häusern von Leuten anderer Kasten war uns verboten. Es war hart, so zu leben.

Wir zogen vom Westen in den Südosten Nepals, aber dort war es nicht besser und so gingen wir nach Indien. Die Stiefbrüder fanden Arbeit als Wächter, doch unsere Lage war prekär, denn wir hatten keine rechtmässigen Papiere.

Später kehrte ich mit den Eltern und der Halbschwester nach Nepal zurück. Wir wohnten bei Verwandten und ich konnte zur Schule gehen. Drei Jahre danach starb Vater. Wir vermissten ihn sehr. Dank Unterstützung der Halbschwester konnte ich weiter zur Schule gehen.

Dann folgte ein weiterer Schicksalsschlag: Mutter erkrankte an Tuberkulose und weil sie keinen Zugang zu Medikamenten hatte, starb sie. Sie zu verlieren, war schrecklich und ich weinte nur noch. Das und fehlendes Geld führten dazu, dass ich in der 9. Klasse die

Schule abbrach. Darauf begannen die Verwandten, mich unter Druck zu setzen, mich zu prostituieren. Als ich mich weigerte, drohten sie, mich rauszuwerfen. Manchmal hielten sie mir das Essen vor.

Ich nahm Hilfsarbeiten an. Jede Rupie, die ich nicht zwingend brauchte, sparte ich, um wieder zur Schule gehen zu können. Manchmal ging ich hungrig zu Bett. Und ich fragte mich, ob mir wirklich nichts anderes übrig bliebe, als mich zu prostituieren wie andere Badi-Frauen? Ich schämte mich, eine Badi zu sein.

Dann lernte ich Menschen von einer Organisation kennen, die Badi-Mädchen schulisch fördert und unterstützt. Ich wurde in ihr Förderprogramm aufgenommen und konnte wieder zur Schule gehen. Als die Pandemie ausbrach und die Schulen schlossen, engagierte ich mich als Freiwillige bei der Organisation und half selber Badi-Kindern bei den Hausaufgaben.

Nachdem ich die Schule abgeschlossen hatte, stellte die Organisation mich an. Meiner Kaste helfen zu können, ist ein grosses Vorrecht. Parallel zur Arbeit studiere ich, um eines Tages auf einer Bank arbeiten zu können.

Dank der hiesigen Hilfsorganisation und der Christlichen Ostmission, die ihre Arbeit möglich macht, habe ich es viel weiter gebracht, als es für Badi-Mädchen sonst möglich ist. Ich hoffe, dass meine Geschichte anderen Badi-Mädchen Mut macht.

«Meiner Kaste helfen zu können, ist ein grosses Vorrecht.»

«WIE EIN WUNDER FÜR UNS»

MOLDAWIEN

Diana und ihr Mann wussten nicht, wie sie mit ihren fünf Kindern einen weiteren Winter überleben würden. Dann erhielten sie Kartoffeln und Brennholz. Die Winterhilfe der Christlichen Ostmission half ihnen über die kalte Jahreszeit. Das gleiche sollen Arme in Osteuropa auch dieses Jahr wieder erleben – mit Ihrer Unterstützung.

Diana und ihr Mann leben mit ihren fünf Kindern in einem Dorf ganz im Norden Moldawiens. Es ist ein verlassener Ort ohne Geschäfte oder Arbeitsplätze. Genau das macht das Leben dort so schwierig.

Einigermassen gut geht es nur denjenigen, die Land besitzen und in grösserem Stil Landwirtschaft betreiben. Zu den vielen anderen gehören Diana und ihre Familie. Sie und ihr Mann stammen aus armen Verhältnissen. Nach der obligatorischen Schulzeit begannen sie, in der örtlichen Kolchose zu arbeiten. Für eine Berufsausbildung fehlte das Geld.

Es gibt kaum Arbeit

Die beiden heirateten jung und bald schon kamen Kinder. «Wir lieben sie und danken Gott dafür», sagt Diana. Sie zu versorgen, ist aber schwierig, obschon die Familie extrem sparsam lebt. Immerhin gehört ihnen ihr Häuschen. Es ist alt und klein, aber sie haben ein Dach über dem Kopf. Arbeitsstellen gibt es im Dorf und in der näheren Umgebung nicht. Wie viele andere bietet sich Dianas Mann als Tagelöhner an, wo es etwas zu tun gibt. Manchmal arbeitet er für einen Landbesitzer, manchmal für Betagte oder Kranke, die nicht mehr selber Holz hacken



oder ihren Garten besorgen können. Viele seiner Auftraggeber sind ebenfalls arm und können nur wenig bezahlen. In einem guten Monat kommt er auf etwa 250 Franken Einkommen, manchmal ist es weniger. Mit ihren fünf Kindern – das jüngste ist vierjährig, das älteste vierzehn – ist Diana ausgelastet, kann also nicht wirklich mithelfen, das Familieneinkommen zu verbessern.

«Ich habe keine Hoffnung, dass es in naher Zukunft in Moldawien besser wird.»

Bis 2020 kamen sie trotz allem einigermaßen über die Runden. Dann kamen die Pandemie und der Krieg in der benachbarten Ukraine. Beides führte zu einem massiven Anstieg der Preise für Lebensmittel, Strom, Brennholz, Kleidung, Schuhe oder Medikamente.

Die Einkommen jedoch stagnierten oder gingen gar zurück, denn die ganze Wirtschaft brach ein. Manche, die Ersparnisse hatten, besorgten sich Reisedokumente und verliessen das Land. Die anderen hatten keine Wahl und blieben.

Trotz Anstrengung reicht es nicht

«Schon unsere Kinder merken, dass das Leben sehr schwierig ist», erzählt Diana und wischt sich eine Träne fort. «Aber sie sehen auch, dass ihr Vater alles tut, um Geld zu verdienen. Ich habe keine Hoffnung, dass es in naher Zukunft in Moldawien besser wird. Jeder Monat ist für mich ein neuer Überlebenskampf. Ich gebe mein Bestes, überlege mir jeden Kauf. Mein Mann und ich verzichten auf alles, was nicht zwingend nötig ist, aber selbst das reicht nicht. Im Winter ist es noch schwieriger als sonst, weil wir heizen müssen. Gleichzeitig gibt es dann am wenigsten Arbeit für meinen Mann.»



Dank der Kartoffeln und des Brennholzes war der Winter für Diana und ihre Familie erträglich.



Die beiden haben Sozialhilfe beantragt, bekommen aber keine Unterstützung. Sie begriffen, dass sie selber schauen mussten. «Was uns antrieb, war nur noch der Wunsch, dass unsere Familie überlebt», erinnert sich Diana nur allzu gut. Letzten Herbst aber kam doch noch unverhofft Hilfe.

Hilfe in der Not

Eines Tages besuchte der Pastor der lokalen evangelischen Kirche die Familie. Als er von der Not erfuhr, bot er Hilfe an. Bald darauf traf eine grosse Lieferung ein: Kartoffeln für den ganzen Winter und eine ansehnliche Menge an Brennholz. «Ich konnte es kaum glauben», berichtet Diana. «Dann aber flossen Tränen der Erleichterung. Ich bin von Herzen dankbar für die Unterstützung. Diese Kartoffeln und das viele Brennholz waren ein wahres Wunder für uns. Sie riefen uns in Erinnerung, dass es in den schwierigsten Situationen gute Menschen, echte Christen, gibt, die bereit sind zu helfen.

Der Winter, der folgte, war viel erträglicher für uns als andere. Sonst hatten wir uns immer verschulden müssen, um Brennholz zu kaufen. Das blieb uns diesmal erspart. Wir sind aber nicht nur froh um die materielle Hilfe, sondern auch dafür, dass wir eine Kirche kennengelernt haben, wo wir hingehen, mehr über Gott erfahren und beten können. Wo früher nur Dunkel war, sehe ich jetzt Licht. Und ich habe wieder Hoffnung für die Zukunft.»

NEUE HOFFNUNG INMITTEN VON VERZWEIFLUNG



Valentina hat in ihrem Leben viel Schweres durchgemacht.

«Herr, nimm mich und meine Töchter aus dem Leben, damit wir nicht mehr länger leiden, oder hilf uns, zu überleben. So betete ich, nachdem die Preise ins Unermessliche gestiegen waren und ich nicht mehr ein und aus wusste. Gott erhörte meine Gebete und schickte Sie, liebe Menschen in der Schweiz, um uns zu helfen. Dank der Kartoffeln, Zwiebeln und Karotten, die wir bekommen haben, können wir wieder richtige, warme Mahlzeiten zubereiten. Und das Brennholz hält uns warm. Ich weiss gar nicht, wie ich meine Dankbarkeit in Worte fassen soll. Die Hilfe ist für uns unendlich wertvoll, denn wir hatten nichts mehr und auch keine Verwandten, die uns hätten beistehen können. Die Sachen, die wir bekommen haben, würden wohl etwa 250 Franken kosten. Für uns mit



Die Christliche Ostmission hilft – mit Ihrer Unterstützung

Noch vor dem Wintereinbruch verteilt die COM unter den Ärmsten der Armen grosse Mengen an Kartoffeln sowie Holz oder Kohle zum Heizen. Das hilft ihnen, die schwierigste Zeit des Jahres zu überstehen. Die Hilfe erfolgt in Moldawien, Belarus, Kaliningrad, der Ukraine, Tadschikistan, Usbekistan, Kirgistan und Turkmenistan.

Damit die Hilfsgüter diejenigen erreichen, die sie am dringendsten brauchen, arbeitet die COM mit verlässlichen Institutionen vor Ort zusammen. Es sind Hilfsvereine und Kirchgemeinden, aber auch Sozialämter.

Die Winterhilfe ist nur dank Spenden aus der Schweiz möglich. Herzlichen Dank, wenn auch Sie mithelfen.



CHF 45.–

= 110 kg Kartoffeln für eine
alleinstehende Person



CHF 90.–

= 220 kg Kartoffeln
für ein Ehepaar



CHF 130.–

= 330 kg Kartoffeln
für eine Familie



unseren mickrigen Renten ist das eine riesige Summe. Manchmal fühlten wir uns schon von der ganzen Welt im Stich gelassen, aber nun wissen wir: In der Schweiz gibt es Menschen, die an Arme wie uns denken. Danke von ganzem Herzen. Eure Hilfe hat uns Mut gemacht und wieder Hoffnung geschenkt.»

Valentina, 80, aus Kotyuzheny, Moldawien

«Dank der Kartoffeln, Zwiebeln und Karotten, die wir bekommen haben, können wir wieder richtige, warme Mahlzeiten zubereiten.»



Valentina mit einer ihrer Töchter

Valentina lebt mit ihren Töchtern in einem baufälligen Häuschen. Sie hat in ihrem langen Leben unendlich viel Schweres durchgemacht: Ihr Vater starb vor ihrer Geburt im Krieg und während ihrer Kindheit herrschte Hungersnot. Ihre erste Tochter wurde durch einen Autounfall zur Paraplegikerin, die zweite Tochter ist seit Geburt schwer behindert, ihr Mann starb früh. Dazu kommt grosse materielle Not: Die Rente, von der sie und ihre Töchter leben sollten, reicht kaum fürs Allernötigste. Valentina würde gerne arbeiten, um etwas Geld zu verdienen, aber sie leidet an allerlei Altersgebrechen und kann sich nur noch mühsam mit einem Stock bewegen.



SOMMERLAGER

«DAS BESTE, WAS MIR PASSIEREN KONNTE»

Der Alltag vieler Kinder in Osteuropa und Zentralasien ist hart: Materielle Not ist das eine, nicht gefördert und nicht geliebt zu werden das andere. Ein Ferienlager, in dem sie Zuwendung erleben, tut solchen Kindern unendlich gut.

Die 10-jährige Madina* und ihr 7-jähriger Bruder Rustam* leben in der tadschikischen Hauptstadt Duschanbe. Ihr Vater liess die Familie im Stich, als die beiden noch ganz klein waren. Die Mutter kam mit der Situation nicht

klar. Anstatt sich um die Kinder zu kümmern, liess sie sich immer wieder mit anderen Männern ein. Ein Zuhause, das diesen Namen verdient, hatten die beiden nie. Manchmal lebten sie bei Verwandten, dann wieder auf der Strasse. Eines Tages deponierte die Mutter die zwei in einem Frauenhaus und verschwand nach Russland.

Von der Mutter im Stich gelassen

Es war das Frauenhaus, das die Christliche Ostmission unterstützt. Der Leiterin blieb nichts anderes übrig, als sich um die beiden zu kümmern. Sie nahm sich der schwierigen Aufgabe mit vollem Engagement an. Nach und nach fassten die Kinder Vertrauen und machten Fortschritte. Ihre Mutter vermissen sie aber noch heute.

Die Leiterin ist ihnen zu einem Mutterersatz geworden. Sie sorgte dafür, dass die Kinder gratis an einem Sommerlager teilnehmen konnten. Es war eine ganz neue Erfahrung für die beiden und sie genossen jede Minute. Madina war anfänglich schüchtern und ängstlich, aber das legte sich bald. «Meine Betreuerin hat mir Mut gemacht und sich um mich gekümmert, wie wenn ich ihr eigenes Kind wäre. So habe ich es gewagt, auf andere Mädchen zuzugehen. Einige sind meine Freundinnen geworden. Das Essen im Lager ist toll. Die Köchin kocht sehr feine Sachen, darunter auch traditionelle tadschikische Gerichte, die ich nicht kannte.»

«Niemand schaut auf uns herab»

Rustam hat besonders Spass am Fussballspielen. «Ich geniesse es, dass man hier auch Kleine wie mich mitspielen lässt. Die Betreuer



Rustam und Madina



«Das Kinderlager ist das Beste, was mir passiert ist. Meine Familie ist sehr arm und Mama hätte nie Geld gehabt, um mich in ein Lager zu schicken. Papa hilft uns leider nicht, er hat Mama und uns Kinder im Stich gelassen. Umso schöner, dass ich trotzdem hier sein kann. Danke allen, die es möglich gemacht haben. Ich habe mich mit Dutzenden von neuen Leuten angefreundet. Und ich versuche, all das Schöne, das ich erlebe, in mich aufzunehmen, damit ich mich noch lange daran erinnern kann. Ich hoffe und bete zu Gott, dass ich noch öfter am Lager teilnehmen kann.»

Damian*, 14, Moldawien



Damian geniesst das Kinderlager in vollen Zügen.

Damian lebt mit seiner Mutter und einer jüngeren Schwester in einer ländlichen Gegend. Die Mutter ist sehr fleissig und fürsorglich, aber ohne Berufsausbildung hat sie kaum Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Zudem gibt es in ihrer Gegend ohnehin wenig Verdienstmöglichkeiten. Sie nimmt Gelegenheitsjobs an, so oft es geht. Wegziehen ist keine Option, denn die Familie lebt in einem geerbten Haus und müsste andernorts Miete zahlen. Über eine Kinderevangelisation kam Damian in Kontakt zu einer evangelischen Kirche. Seit einiger Zeit geht er dort ein und aus und wurde schliesslich vom Pastor ins Kinderlager eingeladen.

*Namen geändert

achten darauf, dass alle fair sind und nicht grob spielen. Auch die biblischen Geschichten, die wir hören, finde ich interessant. Ich probiere daraus Dinge zu lernen, die mir helfen, wenn ich älter bin. Schön ist, dass hier niemand auf uns herabschaut wie in der Schule. Dort lassen andere mich und Madina immer wieder spüren, dass wir Waisen sind. Im Lager gibt es viele Kinder, die es zuhause schwer haben. Alle wissen, wie das ist, und sind darum nett zueinander.»

«Schön ist, dass hier niemand auf uns herabschaut wie in der Schule.»

«Herzlichen Dank den Menschen in der Schweiz, die Geld gegeben haben, damit wir ins Lager fahren konnten», ergänzt Madina. «Dass unsere Eltern uns verlassen haben, schmerzt immer noch, aber hier im Lager fühlen wir uns, als ob wir Teil einer grossen Familie wären.»

Möglich dank Spenden aus der Schweiz

Ferien sind für die meisten Kinder in Osteuropa und Zentralasien ein unerreichbarer Traum, denn viele Familien kommen schon im Alltag kaum über die Runden. Kinder, die in so schwierigen Verhältnissen aufwachsen, haben Erholung und eine Auszeit aus dem harten Alltag erst recht nötig.

Die Christliche Ostmission (COM) ermöglicht Sommerlager für Betroffene. Davon profitieren jedes Jahr mehrere Tausend Kinder von Moldawien über Weissrussland und die Ukraine bis nach Zentralasien. Lokale Trägerschaften, meistens Kirchengemeinden, führen die Lager durch, unterstützt von vielen Freiwilligen. Mit Spenden aus der Schweiz hilft die COM, die Lagerkosten zu decken.





MEIN LEBEN HAT SICH VÖLLIG VERÄNDERT

NEPAL

Rana vor dem Haus ihrer Grossmutter

Viele Badis leben in Armut und werden diskriminiert. Ihre Kinder laufen Gefahr, ausgebeutet zu werden. Die Christliche Ostmission setzt sich dafür ein, dass sie sicher sind und Perspektiven haben.

Seit 2017 unterstützt die Christliche Ostmission (COM) eine nepalesische Organisation, die von Badis geleitet wird. Ziel ist, Kinder dieser ethnischen Minderheit zu schützen, zu fördern und ihnen einen Ausweg aus der Armut zu ermöglichen. Auch ihre Angehörigen erhalten Hilfe: Über eine Selbsthilfegruppe haben sie die Möglichkeit, einen kleinen Familienbetrieb aufzubauen. Um die 200 Kinder und ihre Angehörigen profitieren jedes Jahr von diesem Angebot. Zu ihnen gehört auch Rana*. Hier ihre Geschichte.

Schwierige Ausgangslage

«Ich wurde 2008 im Dorf Rajapur im Bezirk Bardia geboren. Meine Mutter ging damals der Prostitution nach. Für sie – und viele an-

dere Badi-Frauen – war das die einzige Möglichkeit, die Familie durchzubringen. Mutter hatte bereits zwei Töchter und einen Sohn aus ihrer ersten «Ehe». Nach dem Tod ihres «Ehemannes» war die Familie jedoch mittellos. Mutter wusste nicht, wie sie ihre Kinder versorgen konnte. In dieser schwierigen Zeit wurde sie mit mir schwanger. Wer mein Vater ist, weiss ich nicht.

«Für Mutter – und viele andere Badi-Frauen – war Prostitution die einzige Möglichkeit, die Familie durchzubringen.»

Sorge ums Überleben

Als ich sechs Monate alt war, zogen wir nach Indien. Meine Mutter fand Arbeit als Putzfrau. Das Einkommen war aber zu klein fürs Überleben, also musste sie sich weiter prosti-

* Name zum Schutz der Betroffenen geändert



tuieren. Irgendwie schaffte sie es, für uns zu sorgen, auch wenn wir schmal durchmussten. Schwierig war auch, dass Mutter mit einem Mann liiert war, der uns schlecht behandelte, oft mit ihr stritt und zu viel trank.

Schliesslich brachte Mutter uns nach Nepal zurück. Von da an lebten wir Kinder in Rajapur bei Grossmutter in einem kleinen Lehmhaus. Doch auch sie hatte kaum Geld. Oft bat sie andere im Dorf um Lebensmittel. Auch Verwandte ging sie an und schliesslich halfen uns ein Onkel und eine Tante. Nur dank ihnen konnten wir zur Schule gehen.

Geld war immer knapp und so ging mein Bruder wieder nach Indien in der Hoffnung auf einen Verdienst. Meine Schwestern wurden als Minderjährige verheiratet. Ich blieb bei Grossmutter, aber nach der vierten Klasse musste ich die Schule abbrechen, weil uns das Geld fehlte. Ich war darüber sehr traurig.

Wende zum Guten

2019 wurde ich in ein Förderprogramm aufgenommen, das eine Hilfsorganisation anbietet, und konnte wieder zur Schule gehen. Es war eine grosse Erleichterung für mich. Ich lerne fleissig und habe gute Noten. Jetzt bin ich in der 9. Klasse und gehe daneben in



In den Lernzentren erhalten die Schulkinder ausserschulische Förderung.

das Lernzentrum der Hilfsorganisation, wo ich zusätzlich gefördert werde. Auch meine Grossmutter hat Hilfe von dieser Organisation bekommen. Das hat ihr erlaubt, eine Hühnerzucht anzufangen und so etwas Geld zu verdienen. Die Hilfsorganisation hat ihr auch geholfen, die ihr zustehende staatliche Rente zu beantragen. Sie hatte von dieser Möglichkeit gar nichts gewusst.

«Jedes Badi-Mädchen soll das Recht haben, zu leben und eine Ausbildung zu machen.»

Es hat sich vieles zum Guten gewendet für uns beide und dadurch habe auch ich mich verändert. Ich träume davon, Polizistin zu werden, und habe die Hilfsorganisation gebeten, mir zu helfen, bis ich dieses Ziel erreicht habe. Ich will die Prostitution und den Mädchenhandel in meiner Kaste bekämpfen und ein für alle Mal beenden. Jedes Badi-Mädchen soll das Recht haben, zu leben und eine Ausbildung zu machen. Ich bin sehr dankbar für alle Hilfe und dass die Organisation mich noch weiter unterstützt.»



Rana besucht die 9. Klasse.

WER IST ...?



«Jesus Christus ging uns in der Zuwendung zu Schwachen und Ausgestossenen voraus.»

Mein Name ist Jürg Ryser. Seit knapp 10 Jahren setze ich mich bei der Christlichen Ostmission (COM) im Bereich «Menschenhandel» ein. Ich bin pensionierter Informatiker, mein bisheriges Leben konnte ich in unserem stabilen Land in sehr guten Verhältnissen verbringen. Meine aktive Berufszeit ab Mitte der 70-er Jahre war mehrheitlich von der aufstrebenden Wirtschaft in den westlichen Demokratien geprägt.

Mitmenschen, die weit weg von solchen Privilegien leben, bedeuten mir viel. Das hat mich veranlasst, die COM in ihren Bemühungen für die ausgebeuteten Ärmsten der Armen zu unterstützen – zusammen mit einer grösseren Gruppe von Freiwilligen, die das gleiche Anliegen auf dem Herzen tragen. Die Literatur, die mir die Mission zur Verfügung stellte, liess mich in kaum vorstellbar traurige Situationen von ausgebeuteten Menschen schauen. Es ist wichtig, diese Not und die Gründe dafür ins Bewusstsein der Bevölkerung zu tragen. Dies tue ich gerne in kleineren und grösseren Gruppen, so wie damals in Thun, als wir in entsprechender Kleidung ausgebeutete Personen darstellten.

Ich führe auch in meinem Umfeld Gespräche zum Thema. Dabei darf es auch zu einem Austausch über geistliche Inhalte kommen. Jesus Christus ging uns in der Zuwendung zu Schwachen und Ausgestossenen voraus. Das ist mehr als Grund genug, sich für dieses wichtige Anliegen zu engagieren.

Jürg Ryser

Ehrenamtlicher gegen Menschenhandel

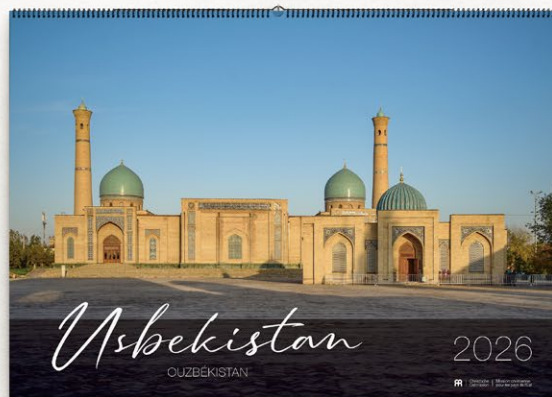
Wandkalender der Christlichen Ostmission

**Jetzt Kalender
2026 bestellen**

12 Bilder von Landschaften, Gebäuden und Menschen aus einem unserer Projektländer – 2026 aus Usbekistan.

Bestellen Sie diesen schönen Wandkalender mit untenstehendem Talon, unter 031 838 12 12 oder mail@ostmission.ch gegen eine Spende von **CHF 25.-*** (inkl. Versand).

Grösse: 594 x 420 mm (A2)



Kalenderbestellung

Anzahl

Vorname, Name

Strasse

PLZ, Ort

Talon einsenden an: Christliche Ostmission, Bodengasse 14, 3076 Worb



◀ Kalenderbestellung
via Internet

www.ostmission.ch/kalender

* Sie erhalten beim Versand des Kalenders Anfang Dezember einen Einzahlungsschein für die Spende.